

# Schwanken fördert die Balance

Ton, Stein, Torf, Metall:  
Die Bildhauerin  
Silvia Klara Breitwieser  
prägt seit 50 Jahren  
Werkstoffe – auch  
im Berliner Stadtraum

VON GUNDA BARTELS

Nanu, schon Ostern? Samt stählerner Dornenkronen mit halb abgebrannten Kerzen in Eiform darauf? Die Künstlerin Silvia Klara Breitwieser lacht. Vor ein paar Tagen kamen ihre Enkel zu Besuch. Da hat sie in ihrer Atelierwohnung in Moabit schon mal vorgefeiert. Und eins ihrer Readymades – eine fest gewickelte Rolle Stacheldraht – als Tischdeko verwendet. „Wendekränze“ nennt sie die erstmals 1990 gefertigten Objekte in Anlehnung an den Fall der deutsch-deutschen Grenze. Den Draht entdeckte sie im Baumarkt. „Dass er Nato-Draht hieß, löste bei mir sofort Assoziationen aus.“ An Flieger, die bedrohlich über die Bergwiesen donnern. Die Bildhauerin ist Jahrgang 1939, ein Kriegskind, das drei Jahre in der österreichischen Evakuierung verbrachte. So was prägt. „Da bringt man das ganze Leben eine produktive Skepsis mit.“ Vor ein paar Tagen erst ist ihr eine neue Symbolik für die Drahtrollen eingefallen: als Coronavirus-Krone.

Erinnerungen, Geschichte, Gewebe, Schichten – das sind wichtige Begriffe im künstlerischen Universum von Silvia Klara Breitwieser. Nachzulesen sind sie in „Das andere Buch der Dinge“, einem soeben erschienenen Katalogbuch, das nach ihrer jüngsten Retrospektive im Kunstmuseum Marburg und einer weiteren, die 2020 in Potsdam stattfand, einen Überblick über die erstaunliche Bandbreite ihrer fünf Jahrzehnte als Konzeptkünstlerin gibt. Ton, Stein, Torf, Tuch, Metall, Installation, Fotografie. Vor dieser zierlichen, eleganten Frau, die da inmitten hoher Bücherregale und eigener Arbeiten sitzt und mit ihrem Reichtum an Geschichten auch als Person das Zeitzeugnis ihrer Kunst verkörpert, ist kein Material sicher. Das Experimentieren mit verschiedenen Werkstoffen sei ihr ureigenes Ding, sagt sie. „Das ist die Kinderseele in mir.“

Eine Kinderseele, die sich mit der Freude an intellektuellen Sprachspielen paart, die sie in künstlerischen Manifesten, Textarbeiten und der Partnerschaft mit ihrem verstorbenen Mann, dem FU-Soziologen und Philosophen Dietmar Kamper pflegte. Dass sich die Apothekerstochter aus Krefeld, die zuvor Literatur und Philosophie studierte, im vom Gatten zu Beginn der Ehe erwünschten Hausfrauenghetto heftig langweilt, bereitet ihrem zweiten Studium an der Kunstakademie Kassel den Weg. Aus schierer Verzweiflung habe sie mit dem Modellieren von Tonköpfen angefangen. „Ich suchte eine Schöpferkraft, die Kopf, Hand und Fuß hatte.“ Und erregt in den Siebzigern und Achtzigern Aufmerksamkeit durch ihre großartigen Tonskulpturen, die die alltägliche Wandelwelt der Mutterschaft abstrahieren. Auch in Berlin, wo ihre weißen Steinwindeln (1980/81) im Skulpturengarten am Funkturm zu sehen sind.

Am Thema Weiblichkeit und Geschlechter hat sich Silvia Klara Breitwieser



Schöpferin. Silvia Klara Breitwieser, Jahrgang 1939, vor ihrer Metallskulptur „Adam und Eva“ (2008/2020). Oben stehen die Torf-Mobilen „Mein Anti-Bauhaus“ (1982-2020) und eine der Sacrower Fotocollagen (1992/93). Fotos: Sebastian Rost/PNN, Gabriele Neumann, Harald Naisch

immer wieder abgearbeitet. Auch in Gestalt von Eisenskulpturen wie „Adam und Eva“ (1990/2020), die den Wendekränzen an Stacheligkeit nicht nachstehen. Gott sei Dank sind die Zeiten vorbei, als ihr Galeristinnen erklärten, eine Mutter könne niemals eine vollwertige Künstlerin sein. Die sei ja ständig abgelenkt. „Deswegen habe ich beim Beantworten von Künstlerinnenförderung sogar mal die Kinder unterschlagen!“

In Berlin, wohin sie 1979 mit der Familie zieht, macht sie aber auch durch ihre Beteiligung an der Freiluftschau „Mythos Berlin“ Furor. Die zur 750-Jahrfeier der Stadt 1987 auf dem Gelände des alten Anhalter Bahnhofs eröffnete Ausstellung erntet durchwachsene Kritiken. Gelinde gesagt. Sie wird als verkopft und verkracht empfunden. „Da sind ja Torten geflogen!“, amüsiert sich Breitwieser. Gegenüber von Wolf Vostells „Lokomotive“ baut sie ihr 35 mal 30 Meter großes, an antike Foren anknüpfendes „Torf-Forum“, das Bazon Brock eröffnet. Dass Breitwieser 1982 Torfs als „vegetatives Material“ für sich entdeckt und zehn Jahre lang Skulpturen daraus baut, finden Nachwuchskünstler heute nachhaltig und hip.

Ihre „Mein Anti-Bauhaus“ genannten Torfmöbel hat sie für die Retrospektiven um ein Regal mit Torfbüchern ergänzt. „Torf arbeitet gegen den Ewigkeitswahn der Bildhauerei“, sagt sie. Da fühlt man sich doch gleich berufen, mal das Torfbuch zu befehlen, das vor Breitwiesers

Bücherregal auf einem Tischchen steht. Meine Güte, ist der Klotz leicht! Dazu rau und porös, in steter Bröselbereitschaft. „Wir stehen auf schwankendem Boden“, fasst die Bildhauerin ihre Faszination für den vergänglichen Stoff zusammen, in dessen Schichten vermoderter Pflanzenreste sich die Jahrhunderte ablagern. So wie im Berliner Stadtraum von damals und heute. Für eine Frau, deren Motto „Sicherheit ist ein destruktives Ideal“ lautet, ist das übrigens ein guter Befund. „Schwanken fördert das Gefühl für Balance.“

Kunst im öffentlichen Raum wird – auch im Ausland – eine Zeit lang die Spezialität von Silvia Klara Breitwieser. Sehr bekannt ist ihr zwischen Berlinerischer Galerie und Jüdischem Museum installierter Straßenschilderwald. Die „Musen- und Museumsbotschaften“ (1996/97) mit Künstlerzitate wie „Trau deinen Augen“, „Beziehungen schaffen / Am liebsten zwischen allen Dingen der Welt“, was auch von Breitwieser selbst stammen könnte, gehört inzwischen der Berlinischen Galerie und ist damit untergebracht.

Im Gegensatz zu den vielen Quadratmetern Kunst, die Breitwieser seit 1995 auch in ihrem großen Arbeitsraum im Atelierhaus Panzerhalle bei Potsdam geschaffen hat. Zusammen mit der Atelierwohnung und weiteren Kellerräumen kommt da einiges an Quadratmetern zusammen. Bildhauer-Nachlässe seien ein Horror für die Kinder, seufzt sie. „Es ist ja alles dreidimensional.“ Wobei Breitwieser auch

gerne fotografisch und in Serie arbeitet. „Grüße von der Grenze“ (1990-2017) heißt ihre Erkundung der Sacrower Heilandskirche, deren mit Sprüchen besetzte Arkaden bei ihr zu surreal-sakralen Fotocollagen zusammenschürren, die sie „Vexierbilder/Wendebilder“ nennt.

Die Tatsache, dass die Werke so endlich sind wie das Leben und deshalb für die Nachwelt dokumentiert, gesichert und gespeichert gehören, treibt Silvia Klara Breitwieser nicht erst um, seit sie die 80 überschritten hat. Im „Anderen Buch der Dinge“ ist auch ihr Sarg-Projekt (2018/2020) dokumentiert. Ein Zinksarg, in dem schon einige Festplatten und USB-Sticks lagern, und der nach und nach das digitalisierte Werk der Künstlerin aufnehmen soll. So es sich denn digitalisieren lässt, was bei Skulpturen ja nur eingeschränkt in Form von Filmen und Fotos funktioniert. Das Manifest, das sie 2019 dazu verfasst, beginnt so: „Die Zukunft der Bildenden Kunst wird ätherisch sein oder sie wird nicht mehr sein.“ Viele Künstler kapierten einfach nicht, sagt die Bildhauerin, dass nichts bliebe von ihrer Kunst. Dass Werke und Werte bestenfalls in die Clouds eingingen. Die wiederum sind digitale Datengewebe. Und damit wieder ein neues Material in Silvia Klara Breitwiesers Gespinnst.

— Silvia Klara Breitwieser: Das andere Buch der Dinge. Res publica (II), Verlag Art in Flow, Berlin 2021, 248 S., 38 €

# Komm auf mein Karussell

Experimentierfreudig: Folk-Popper Ben Howard und sein Album „Collections From The Whiteout“

Im Moment seines großen Triumphs hat Ben Howard mit seiner Debütplatte bereits Platinstatus erreicht. Trotzdem wird an diesem Abend im Februar 2013, als er die Brit-Awards als Breakthrough-Artist und bester Solo-Künstler gewinnt, auf Twitter vor allem eine Frage verhandelt: „Who the fuck is Ben Howard?“ Wer zum Teufel ist dieser Blondschof mit Schlaber-T-Shirt und Akustikgitarre?

Auffallen gehört nicht zu den Stärken des englischen Musikers und Hobbyurfers, Jahrgang 1987. Das liegt zum einen an seiner Stimme: ziemlich hoch, leicht angeknödelt, nicht besonders kraftvoll. Zum anderen an seinem zurückhaltenden Auftreten, diesem The-boy-next-door-Image, das ihm Vergleiche zum anderen britischen Durchschnitts-Barden mit Star-Status einbringt, Ed Sheeran.

Wenn Ben Howard nun seine vierte Platte veröffentlicht, muss er sich diese Vergleiche nicht mehr anhören. „Collections From The Whiteout“ (Universal/Island) ist ein kleines Kunstwerk geworden, mutig und widerspenstig. Vielleicht sogar ein bisschen zu kratzbürstig für jene Fans, die schon bei den Brit-Awards längst wussten, wer Ben Howard ist, und sich bislang so gern in die aufrichtige Melancholie seiner Songs geschmiegt haben.

Denn so verwechselbar die einzelnen Zutaten sind, zusammengenommen entwickeln sie einen emotionalen Punch wie eine kraftvolle Gerade. Seine Lieder bieten sentimental veranlagten Folkpop-Liebhaber:innen ein wohliges Zuhause – bis jetzt zumindest.

Als Whiteout wird ein Wetterphänomen bezeichnet, bei dem das Licht in schneebedeckter Umgebung derart diffus strahlt, dass man weder Konturen noch Horizont erkennt und schließlich ganz die Orientierung verliert. Klingt mehr nach Tod in der Eiswüste als nach Kuscheln vor dem Kamin? So schlimm wird es zwar nicht, doch Howard streunt weiter weg vom Pfad der Singer-Songwriter-Behaglichkeit, als er es sich bislang getraut hat.

Das deutet sich schon im Opener „Folies Fixtures“ an. Der Song springt sofort aufs Keyboard-Karussell, das vor sich hin daddelt, als stünde es zwischen den Attraktionen eines Dorf-Rummelplatzes. Alles dreht sich, auch der Text, den Howard wie ein Mantra vorträgt, ganz ohne klassischen Wechsel von Strophe, Refrain und nächster Strophe. Immer wieder singt er mit gleichbleibender Intonation: „Every sight of you I know is worth the keeping.“ Drumherum brummt und bimmelt es: Zither-Gezirpe, Gitarren-Wetterleuchten und Synthies, die wie Posaunen dräuen.

Howard hat sich mit dem Loop- und Feedback-Fetischisten Aaron Dessner zusammengetan, der sonst mit der Band The National den äußeren Pop-Orbit erkundet. Dessner wiederum hat eine ganze

Reihe von Gastmusiker:innen in sein Long Pond Studio im Bundesstaat New York geholt. So steuert Kate Stables von This Is The Kit Background-Gesänge bei, James Krivchenia von der Folk-Rock-Kombo Big Thief spielt einige Drum- und Percussion-Parts, andere übernimmt Yusef Dayes, der sonst eher im Jazz zu Hause ist.

Richtig spannend wird es jedoch, wenn Howard und Dessner zu zweit drauflos-werkeln. Dann kommt eine Songskizze wie „Finders Keepers“ dabei heraus, in der Howards E-Gitarre ziellos herumströmt. Dazu Pianotupfer, die der Produzent selbst in das Gedengal setzt, und die zögerliche Stimme des Sängers: „What's that in the river, that suitcase, that floating thing?“ Ja, was schwimmt denn da in der Themse? Nichts Gutes, man ahnt es schon. Der Song ist inspiriert von einem Freund von Howards Vater, der in einem treibenden Koffer eine Leiche fand.

„Why's it always me, finding things I should never have seen?“, lässt ihn Howard fragen.

Schon auf dem Album „Noonday Dream“ von 2018 haben Ben Howards Songs eine dunklere Färbung angenommen. Die Formen begannen auszufran-sen. Allerdings noch nicht mit der Entschlossenheit, die „Collections From The Whiteout“ prägt. Die Stücke legen an Ideenreichtum zu, an innerer Dynamik. Mit Dessner an seiner Seite traut sich der Sänger aus der Deckung.

In einer zweiten Aufnahmerunde mit seiner alten Band hat Howard für die nötige Erdung der Songs gesorgt. Einigen verleiht er sogar eine Unplugged-Facette. Da klingt plötzlich die Akustik-Gitarre durch, und seine Stimme, sonst eher Zweig im Sounddickicht, verschafft sich Freiraum. Ganz so, als würde der Musiker auf eine Lichtung treten und sich für Momente auf seine Wurzeln besinnen.

So gelingt ihm eine Platte, die von einem entspannten Selbstbewusstsein zeugt. Die Leichtigkeit kommt nie abhandeln. Wobei „Collections From The Whiteout“ bei aller Experimentierfreude ein zugängliches Album bleibt, was auch an den eingestreuten Pop-Perlen („What A Day“, „Far Out) und Folk-Miniaturen („Rookery“, „Buzzard“) liegt. Damit dürfte der Sänger seine Fans milde stimmen und gleichzeitig zu manch einem durchdringen, der sich sonst eher nicht die Frage gestellt hätte, wer zum Teufel dieser Ben Howard ist.

SIMON RAYSS  
— Konzert im Stream: 8. April, 21 Uhr auf [benhowardmusic.co.uk](http://benhowardmusic.co.uk)



Surfer und Songwriter. Ben Howard, 33, ist ein unauffälliger Popstar, der bisher vor allem für seine sanften Songs geschätzt wurde. Jetzt probiert er sich an neuen Sounds und Strukturen. Foto: Roddy Bow

ANZEIGE

**SANS, SOUCI.**  
APRIL - JUNI 2021

FRÜHLINGSERWACHEN IM WELTERBE: PARKS UND SCHLOSSGÄRTEN IN POTSDAM, BERLIN UND BRANDENBURG LADEN – NICHT NUR AN OSTERN – ZUM SPAZIERGANG EIN

# sans, souci.

Das Magazin der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

- Frühlingserwachen im Welterbe: Gartenkunstwerke bewundern, Naturerlebnis genießen
- Historische Ansichten im Original: „Das Gläserne Gedächtnis“ der Preußischen Schlösser und Gärten
- Das zweite Wunder von Paretz: Ein malerisches Gartendenkmal ist zurück

Am Sonntag, den 4. April in Ihrem Tagesspiegel

**TAGESSPIEGEL**  
BERLIN COLOGNE